

Gabriele Wohmann

In der letzten Woche vor Weihnachten hat sie dann immer wieder gerufen: Mein armes Kind! Mein armer kleiner Schatz! Was tue ich Dir an! Wie grausam ich doch bin! Der letzte Abschaum, oh ja, das bin ich! Und sie hat mich oft umarmt und jedesmal ein bisschen nach Fisch gerochen. Dann hat sie mir vorerzählt, was mir durch ihre Schuld alles entgehen würde, und dass ich bestimmt Heimweh bekäme nach meiner Mutter und den früheren Weihnachten mit ihr und wie viel schöner die gewesen wären, was sie ja aber doch nie im Leben wettmachen könnte. Weil da nun mal irgendwelche Gefühle im Spiel wären und zwar einmalige, eine Mutter sei nicht zu ersetzen, sie würde das gar nicht erst versuchen, und sie könnte mir noch so viele Geschenke kaufen, zwanzig Wunschzettel rauf und runter, und sie hätte doch in dieser Konkurrenz keine Chancen. Und dann war sie wieder bei den Sachen, die ich gern gehabt hätte, und wenn mein Vater dazu kommt, macht sie das alles bei ihm so ähnlich auch, nur lässt sie den Vergleich mit früheren Zeiten weg. Allerdings sagt sie doch, wenn es in der Stadt mit Sternengirlanden über den Bäumen und in den Straßen mit weihnachtlich geschmückten Kaufhausfassaden losgeht, und es klingt ziemlich spöttisch: Spätestens ab jetzt hätte deine erste Frau mit Plätzchenbacken angefangen. Ich weiss, dass du das bei mir vermisst, aber sie nahm Butter und werweisswie viele Eier, und beides ist ungesund und erst recht für dich, für dich ist es schädlich. Wenn du das mal so siehst, kommst du bei mir besser weg, bei mir gibts keine falsche Ernährung. Mein Vater hat zu viel Cholesterin, es ist noch etwas komplizierter, er hat zu viel vom schlechten Cholesterin, aber er kriegt nicht mal statt der falschen die richtige Ernährung von ihr, denn wenn jemand kocht, dann ist er es. Was sie macht, das sind Salate. Und dazu schneidet sie Packungen auf und legt Wurst oder Schinken auf eine Platte, siewickelt Käse aus, reisst von kleinen Plastikbechern die Abdeckfolie runter. Mein Vater kocht sehr gut. Ich mache es gern, sagt er. Und dann singt sie Loblieder auf ihn, die auch Klagelieder sind: Was wären wir ohne dich! Wir bekämen nie was Warmes in den Magen, wir hätten aber auch überhaupt nichts Kaltes, und so weiter, und dass sie nutzlos und nichts wert wäre, nur Luxus, und dass wir auch nichts Kaltes hätten ohne meinen Vater, stimmt haargenau, weil er das Einkaufen übernommen hat. Ich habe nicht darauf geachtet, wie es sich ergeben hat, dass sie immer seltener zu Besorgungen wegging. Ich komme meistens erst gegen halb vier von der Schule zurück, mein Vater ist auch nur am Wochenende in der Mittagszeit zu Hause, also gibt es sowieso nur fünf Tage in der Woche in der Küche für sie nichts zu tun. Sie und mein Vater finden es trotzdem erstaunlich, wie viel eingekauft werden muss. Lebensmittel, Getränke, dauernd wird schon wieder irgendwas knapp.

Mein Vater kam etwas später als sonst nach Hause, es hat an diesem Tag so stark geregnet, dass er schon vom kurzen Weg zwischen Küchenverandatur und seiner

Park-Box durchnässt war. Tess bediente ihn von vorne bis hinten, wimmelte um ihn herum, half ihm aus seiner dicken Jacke und, am Boden kauernd wie eine Sklavin, aus den Schuhen und in die Hauspantinen, und dann hat sie noch seinen Kopf abgerubbelt und dazu ihre Mitleids-Arie gesungen. Aber, bis aufs Haartrocknen, macht sie das immer so, wenn er von der Arbeit zurückkommt und meistens vorher noch eingekauft hat. Sauwetter, sagte mein Vater. Und dass aus dem Regen Schnee werden könnte, Tess stiess einen Schreckensruf aus. Dann wirds nichts mit meinem Plan! Weil keiner fragte, sagte sie selber, was sie plante und was mein Vater und ich im Schlaf wussten: Morgen wollte ich nämlich wirklich in die Stadt. Es geht einfach nicht, dass ich wieder nichts für euch habe. Es war mir letztes Jahr so elend zumute, es war so peinlich. Nur kommt diesmal dazu, dass ich mich mit dieser verdamten neuen Währung nicht auskenne. Und trotzdem, ich plante, loszuziehen. Alles hier lasse ich liegen und stehen, ich meine, ich hatte nämlich ausserdem vor, zur Überraschung irgendwo richtig zu putzen.

Sie hat es nicht gern, wenn man sie fragt, was sie gemacht hat so den ganzen ruhigen Tag über, in dem sie das kleine Haus für sich hat. Gut, sie liest die Zeitungen, als wollte sie die auswendig lernen, und sie leihst sich Bücher, eine Freundin geht für sie in die Städtische Bibliothek. Und mit der Freundin trinkt sie Kaffee. Aber das kann trotzdem nicht alles sein.

Tess ist nicht kränklich, sie hat zur Zeit keine Arbeit, sie sagt: zur Zeit. Ich aber, und sicher mein Vater auch, ich glaube, zur Zeit ist ein Dauerzustand. Du kommst nicht mehr unter die Leute, sagt mein Vater manchmal und nur noch selten fragt er, ob sie das nicht langweilig findet. Denn das ärgert sie. Ihr Männer habt keinen Schimmer von all den Kleinigkeiten in einem Haushalt, die getan werden müssen, und wenn ich nicht dahinter her wäre, dann erst würde euch auffallen, was alles nicht stimmt. Wem habe ich letzte Woche erst einen Hemdenknopf angenäht? Als Barbs auf eine Partie Zankpatience rüberkam, musste ich ihr sagen: Tut mir leid, aber ich muss jetzt erstmal diesen Knopf annähen, und die Mahagony-Rampe vom Buffetwagen ist schon wieder staubig. Ich weiss auch nicht, wie das mit dem Staub zugeht. Du hast ihn eben gerade noch wegewischt, und wenn du etwas später wieder hinsiehst, liegt er wieder da. Wenn später eine Woche später ist, sagt mein Vater, je nach Stimmung. Meistens will er seine Ruhe haben und sagt es nicht. Sie lässt immer den Fernseher laufen, sie sagt, ich sehe ein paar Serien gern, aber dann wirds mir übel, es ist vielleicht das schlechte Gewissen, und ich brauche einen Whisky. Und der bringt mich wieder in Schwung, und ich nähe eure verdamten Knöpfe an und mache sonst noch all diese Winzigkeiten, für die man kein grossartiges Lob einheimst. Aber keiner soll denken, die Arbeit, die ich bei Meyer's hatte, wäre was, wonach ein Mensch sich sehnt. Es war hart, und die Männer haben sich schlecht benommen und zwar schon bevor sie sich vollaufen liessen.

Tess ist bei Meyer's rausgeflogen, weil der Chef sie und Barbara beim Cannabis-Rauchen erwischt hat. Aber Tess behauptet, er hätte es wegen ihrer Sitzpausen getan, und das wären zwischen ihm und ihr verabredete Sitzpausen gewesen. Und er wäre ihr nur zuvorgekommen mit der Kündigung, sie kriegte schon eine Krampfader in der rechten Wade vom zu vielen Stehen an der Bar und dicke Füsse, die ihr wehtun, und wenn die nicht abschwellen würden, müsste sie ihren gesamten Schuh-Park

wegschmeissen und zwei Nummern grössere Schuhe kaufen. Mein Vater widerspricht ihr längst nicht mehr. Aber zu ihm hatte Meyer gesagt, es wäre wegen Cannabis passiert. Tess könnte ihre Sitzpausen haben, so wie sie es abgemacht hätten.

Er hatte ihr wieder Mohnkuchen und Feigen mitgebracht, und noch was in einer Tragetasche, die er aber hinter seinem Rücken festhielt und die sie erst an Weihnachten aufmachen durfte, und für mich eine CD, ich hatte ein paar CDs auf dem Wunschzettel und diese stand nicht drauf, doch das habe ich ihm nicht gesagt. Zum Abendessen gab es Bohnensalat und Corned Beef, und Tess war sehr stolz darauf. Ich habt riskiert und gewonnen, erzählte sie. Beide Büchsen aufgekriegt. Ein Wunder, denn das Material war bei den Bohnen so hart wie immer, und beim Corned Beef zu weich, trotzdem ist die kleine Schlaufe unterhalb vom Rand nicht vom Öffner abgerissen, ein wahres Wunder. Ein Weihnachtswunder, oder? Vielleicht?

Wenn sie so etwas sagt und dazu lächelt, sieht sie so neugierig und erwartungsvoll und auch ein bisschen vorsichtig aus wie ein Kind, überhaupt kann man sie sich gut als das Mädchen vorstellen, das sie einmal war, obwohl sie überhaupt nicht mehr jung ist, vierunddreissig, und bei den anderen Frauen, die ich kenne, klappt das nicht. Die Mütter von Frank und Thommy sehen wie für immer so aus, und als wären sie auch schon immer in den Dreissig gewesen, und man kann sich nicht vorstellen, wie sie als Kinder waren. Mein Vater kann Tess nicht widerstehen, wenn sie so etwas wie gerade eben sagt und dann dieses Gesicht hat. Ich auch nicht. Ich verzeihe ihr sogar, dass sie wieder nicht auf Benny aufgepasst hat. Sie wollte immer einen kleinen Hund, einen lachenden wie aus Filmen, aber keinen wie Benny, der ihr zu wild ist und den ganzen Tag draussen rumläuft. Und es hatte mit Benny zu tun, dass sich die Dinge zuspitzten. Es war der 23. abends, Tess kam mit dem Küchentuch ab und zu ins Wohnzimmer, wo mein Vater und ich Skispringen und ein Quiz durcheinander sahen, und wir warteten darauf, dass Benny an der Fliegengittertür zur Küchenveranda kratzen würde. Aber es war nicht Benny, der dann reinwollte, es war unser Nachbar vom Eckhaus rechts, und er hielt die Arme angewinkelt wie zu einer Babywiege, und es war der tote Benny, den er abgeliefert hat. Sein dunkelbraunes Hinterteil war platt und flach wie ein kleiner Teppich, die Hinterbeine ausgestreckt und gar nicht sehr zertrümmert. Vorne war noch alles mit ihm in Ordnung. Hunden drückt keiner die Augen zu, wenn sie tot sind, und seine, weit aufgesperrt, blickten erschrocken. Das war noch der Blick in die Scheinwerfer des Autos, das ihn überfahren hatte, und ich dachte: Der Blick in seinen Tod. Ich glaube schon, dass ein Hund das mitkriegt, ich meine: den Moment, in dem er weiss, jetzt geht nichts mehr. Es hat an diesem Abend keine Scherereien gegeben, sogar Tess hat sich nicht mit Selbstanklagen überschüttet, um von meinem Vater beruhigt zu werden, wir haben alle den Mund gehalten und weil es mittlerweile noch stärker regnete Bennys Beerdigung verschieben müssen.

Am 24.12., fünf vor zwölf heisst so ein allerletzter Termin vor dem Countdown, kam Tess mit verschwollenen Augen runter in die Küche, wo mein Vater und ich schon frühstückten, er seine Toasts mit irgendwas, ich meine Brannys mit süsser Milch, im Regionalfernsehen lief ein Warnstreik der Müllmänner, und Tess war zu Ausgehen angezogen, knöpfte den Mantel zu, sie sagte: Den Schirm nehme ich nicht mit, der stört oder ich vergesse ihn irgendwo. Macht ihr ruhig alles wie immer. Mich

holt gleich Iris Wyss ab, und ich kaufe ein paar Geschenke. Jetzt, wo noch das mit Benny passiert ist. Sie klang deprimiert. Sie wiederholte das mit Benny, ich nehme an, sie hoffte, überredet zu werden und dann die Einkaufstour auscausen lassen zu können. Ja, es wäre hauptsächlich wegen Benny, weil sie seinen Tod verschuldet hätte, und mein Vater knurrte endlich: Unsinn. Bleib zu Haus. Und die Stadt wäre voller Taschendiebe. Ich wurde nicht aus ihm schlau, denn dann hat er ihr doch noch schnell die neuen Geldscheine und die blanken Münzen erklärt, und Iris Wyss hat in der Zufahrt gehupt, und Tess ist geduckt und mit eingezogenem Kopf durch den Regen zum Auto gelaufen. Es war nah an Null und könnte bald schneien.

Wir haben die Küche aufgeräumt und dann als erstes Benny begraben. Kein Karton im Keller war gross genug für ihn. Deshalb haben wir ihn in seine blau-karierte Lieblingsdecke gewickelt, und mein Vater hat ihn nach draussen geschleppt. Es war gut, dass Bennys Kopf in der Decke versteckt war. Auch gut, dass der Regen, bevor er Schnee wurde, nachliess, denn wir haben ganz schön lang an dem Grab geschaufelt. Wir werden das schöner machen, so bald es nicht mehr regnet, sagte mein Vater, als wir fertig waren und die Erde über Bennys Loch plattgeschaufelt hatten. Wir sollten ihm vielleicht einen kleinen Hügel machen, im Frühjahr Gras drauf aussäen, aber vorher kriegt er schon ein Holzkreuz.

Obwohl wir doch ziemlich durchnässt waren, haben wir dann noch versucht, ein Stück Zaun, das der letzte Sturm niedergemacht hatte, wieder aufzurichten, doch mein Vater entdeckte, dass der Pflock unten morsch war und wir es vorerst nur notdürftig hinkriegten. Ich hatte allmählich genug von so viel Landarbeit. Aber wir nahmen uns noch die alte Pferdetränke vor, um Tess einen Platz für Blumentöpfe zu bauen. Es wurde halb drei, bis wir kaltes Huhn und Gurkensalat assen, und dazu in einen Film kamen, in dem Jane Wyman ihren Gärtner liebt, Rock Hudson. Danach war ich drüben bei Frank und wir haben uns am Computer eine Partie Crunch geliefert und uns gelangweilt, ich hatte kein gutes Gefühl. Ich bin wieder nach Haus gegangen, ich habe meinem Vater geholfen, den kleinen Baum zu schmücken. Gegen fünf klingelte das Telefon. Es war Tess. Ich verstand nicht jedes Wort, aber sie hörte sich künstlich an und aufgedreht, so als ob sie es nicht wirklich wäre oder was getrunken oder Barbara getroffen und mit ihr Cannabis geraucht hätte. Ich mache kurz, was sie wollte war: Ausgelöstwerden. Abgeholtwerden in der Polizei-Station. Es wären zwei sehr nette Polizisten da und sie hätten es gemütlich und sogar Tannenzweige, und vier Kerzen würden brennen.

Du kannst zu Frank oder zu Thommy rüber, du kannst bleiben, so lang du willst, das wird sonst kein richtiges Weihnachten für dich. Aber ich will, dass du Tess verstehst. Sie wollte von Anfang an Geschenke für uns kaufen, dann kam Bennys Tod dazu und sie war durcheinander, und als sie im IN+EX merkte, wie leicht es in dem Gewühl war, die Sachen nicht erst zu bezahlen, da ist sie mit ihrem Kram ganz von sich aus ins Büro vom Kaufhaus-Detektiv geflüchtet, sie hat sich sozusagen gestellt. Ist das nichts?

Doch, sagte ich.

Ich finde es mutig, sagte mein Vater.

Ich auch, sagte ich. Klauen fand ich auch mutig, das sagte ich aber nicht. Sie hat den Kaufhaus-Detektiv gebeten, alle weiteren Schritte einzuleiten, und so ist sie im Polizei-Revier bei den zwei Burschen gelandet. Das gibt mildernde Umstände beim Strafmaß. Und zieh du dich jetzt ordentlich an und lauf rüber.

Frank wohnte nur einen Block nördlich von uns, zu Thommy braucht man den Bus. Franks Mutter hatte vorhin schon an irgendwas Gutriechendem in der Küche herumgebruzzelt. Manchmal mache ich Sachen, die ich nicht will. Nicht auf den ersten Blick. Und auf den ersten Blick wollte ich am Weihnachtsabend anderswo sein.

Also, alter Freund, mach dich auf die Socken. Franks Mutter kocht sowieso immer für eine ganze Fussballmannschaft, bei Thommy werden sie sich auch freuen. Mein Vater hatte schon die Jacke an, er schüttelte die Autoschlüssel aus dem Lederetui.

Ich komme mit dir. Ich will bei euch sein, sagte ich, als ich das eigentlich überhaupt noch nicht wollte.

Na schön, sagte mein Vater. Was hab ich prophezeit? Er deutete, die Haustür stand schon offen, in die Dunkelheit. Sie war ein bisschen milchig. Der Regen war in Schnee übergegangen. Trotzdem kam es mir so vor, als wäre die Luft nicht mehr ganz so eisig.

